Abonnementspreis
ab der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Welt der Arbeit" vierteljährl. Bezugspreis 80 Pf.
Durch die Briefträger-Post bezogen pro Vierteljahr M. 2.75. Unser Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1760.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wöchentlich fünfmaliger Wiederholung unter Wegfall gerechnet. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen vor Erscheinen bezahlt sein oder falls sie der Expedition abgegeben sind, sind sie im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 21, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1760.

Nachdruck sämtlicher Artikel nur mit Genehmigung der Redaktion und Quellenangabe erlaubt.

Nr. 269. | Dresden, Montag den 20. November 1905. | 16. Jahrg.

Nieder das Dreiklassen-Unrecht!

Brausend, donnernd ist dieser Ruf durchs Land gezogen. Der Sonnabend und Sonntag sind Demonstrationstage gewesen, wie sie Sachsen seit der düsteren Zeit des Wahlrechtsraubes noch nicht wieder gesehen hat.

Massen haben gesprochen. Gesprochen, geschrien im heiligen Zorn! Wie tief das sächsische Proletariat die Schmach empfindet, die ihm angetan ward durch die Erklärung zur Klasse minderen Rechts, zur Klasse der Unverständigen, selten ist es zu solch gewaltigem Ausdruck gekommen als in diesen Massenversammlungen.

Das waren nicht Versammlungen gewöhnlichen Schlages. Das waren leidenschaftliche Kundgebungen tiefaufgewühlter Massen. Das war lebendiger, gewaltig im Schrei sich gestaltender Protest des Volkes. Von der Lippe ward dem Redner das Wort gelesen, in fieberndem Aufmerken die Rede verschlungen und wie von elektrischen Schlägen ausgelöst brachen die Zustimmungsdonner, die Beifallssalven los, wie mit ätzender Lauge war das Lachen getränkt. Und wer kann den brausenden, aus der Tiefe kommenden Jubel beschreiben, der wie heiliges Gelöbnis sich aufschwang, wenn ein Redner aussprach, daß auch die deutschen Arbeiter, daß auch die sächsischen Proletarier russisch, österreichisch reden können, wenn's an der Zeit ist. Daß der Massenstreik möglich ist, daß er den deutschen Arbeitern in der kurzen Zeit, da sein Problem sie beschäftigt, weit vertrauter geworden ist, als mancher zu hoffen gewagt hat, das konnte man in diesen Versammlungen erkennen, fühlen, mit Händen greifen!

Mögen die Herrschenden in Sachsen sich beizeiten warnen lassen! Reichlich ist der Zündstoff aufgehäuft. Mächtig ist der Groll und die Erbitterung gewachsen. In den Nachbarländern zu Ost grollen die Donner der Revolution, dröhnt der Eisenschritt der Straßen-Demonstrationen, wogt der Kampf ums Wahlrecht, setzt der proletarische Wille auf Tage und Wochen die Schwungräder der Produktion still. In revolutionärer Röte glüht der Himmel — wie wäre es möglich, daß der deutsche Proletarier bei solchem Schauspiel nicht das Unrecht, das ihm angetan wurde, mit doppeltem Grimm empfindet, daß sein tiefer Groll wilder aufschäumt. Und im eigenen Lande Fleischnot, Aussperrungen, die Lebensmittel-Verteuerung der neuen Handelsverträge in greifbarer Nähe! Selten wohl ist dem Proletariat deutlicher zum Bewußtsein gekommen, welchen Wert politischer Einfluß, politische Macht besitzen! Nie war seit langem die Zeit mehr angetan für eine Massenaktion großen Stils!

Und die Herrschenden selbst fühlen, daß die Zeit geladen ist mit schlagenden Wettern. Sie konsignieren das Militär, sie geben den Wachtposten scharfe Patronen, sie umgeben die Demonstranten mit einer lebendigen Mauer bewaffneter Gendarmen! Hat das Ministerium Metzsch darüber nachgedacht, ob solches Aufgebot auch einen Massenstreik ersticken kann, ob solche Maßregeln die schweren Schädigungen abwehren können, die eine Massenarbeitseinstellung dem Lande schlagen würde? Mit solchen Mitteln wird das sächsische Proletariat nicht beruhigt noch eingeschüchtert! Mit solchen Mitteln wird die Position der herrschenden Klassen Sachsens nicht gefestet!

Zehn Jahre sind demnächst verflossen, seit Herr Mehnert im Landtage jene Rede hielt, die die Einleitung zur Wahlentrechtung war. Jene Rede, worin die große Masse, das arbeitende Volk, als eine Schar Unwissender, Unverständiger aufs schamloseste verhöhnt, beleidigt wurde. Worin jener schändliche Anspruch auf die politische Herrschaft für die Minderheit zynisch proklamiert wurde. Mehr als hundert Jahre nach der französischen Revolution, nach der Erklärung der Menschenrechte, die da beginnt:

Die Menschen werden frei und an Rechten gleich geboren und bleiben es!

Weiter entfernt sind wir heute von der Anerkennung dieser Lehre, als es die Menschheit vor mehr als hundert Jahren war!

Wir wissen, daß man Rechte nicht mit Berufung auf Theorien, auf ein Stück Papier erlangt. Wir wissen heute, daß im Staatsleben die Macht das Recht ist, daß die Arbeiterschaft das gleiche Recht nicht erbitten, sondern nur erkämpfen kann. Und das sächsische Proletariat ist entschlossen, danach zu handeln. Das zeigt die Resolution, die in all den Versammlungen einstimmig unter donnerndem Beifall angenommen wurde und die da lautet:

Die Versammlung erhebt schärfsten Protest gegen das bestehende Landtags-Dreiklassenwahlsystem, das — wie schon so oft betont und auch zahlenmäßig nachgewiesen — eine unerhörte Entrechtung der Masse des sächsischen Volkes bedeutet. Die Versammlung protestiert ferner entschieden gegen die zuwartende Haltung der sächsischen Regierung, die es nicht für nötig hält, diesem Landtag eine Vorlage für Wahlrechtsreform zu machen, sondern, wie es scheint, aus Rücksicht auf die konservative Mehrheit es beim jetzigen Zustand belassen will.

Demgegenüber fordert die Versammlung im Namen aller sächsischen entrechteten Dreiklassenwähler unter allen Umständen die Durchführung einer Wahlreform noch in diesem Landtage. Und zwar fordert das sächsische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts unter Anwendung des Proportionalwahlsystems. Nicht der Wille der Vertreter einer winzigen Minderheit soll ferner zum Schaden des allgemeinen Wohles in Sachsen maßgebend für die Regierung sein, sondern die Mehrheit des Volkes muß das ihr entsprechende Mitbestimmungsrecht haben. Das kann aber nur geschehen mit Hilfe eines Wahlrechts, wie es hiermit gefordert wird. Es ist nicht einzusehen, daß für Sachsen nicht richtig sein soll, was für das Reich gut ist. Die Verschleppung der Wahlreform muß vom Volke als ein neuer Schlag gegen seine wichtigsten Lebensinteressen empfunden werden. Trägt man nicht endlich dem Verlangen nach Wahlreform Rechnung, dann wird das Volk andere Maßregeln auch in Sachsen ergreifen müssen, um sich Gehör zu verschaffen.

Das sozialdemokratische Zentral-Komitee für Sachsen wird beauftragt, diese Resolution sofort dem sächsischen Landtag und der Regierung zu überweisen.

•

Ueber den Verlauf der großartigen Demonstration im einzelnen wird uns berichtet:

Der Trianonsaal reichte nicht aus, die Menschenmassen zu fassen. Eine Viertelstunde vor Beginn wurden die Eingänge polizeilich gesperrt. Hunderte fanden keinen Einlaß — auf dem Schützenplatze stand lange Zeit trotz der Kälte eine große Menschenmasse, lebhaft diskutierend. Im Saal bot sich ein eigenartiger Anblick. Vor dem Podium, die Front zu den Versammelten, saßen Stuhl an Stuhl, die ganze Breite des Saales durchquerend, Gendarmen. Und am mittleren Quergang war auf dieselbe Weise eine Kette gebildet, die die Front zum Podium genommen hatte. Eine wohl durchdachte Aufstellung der Streitkräfte, die Dresdner Polizei hat ihre Sorgen. Natürlich blitzten auch noch blanke Knöpfe und Helme an den Eingängen und in den Ecken, Polizeiwachtmeister und ein Polizeileutnant hatten sich selbst bemüht. Natürlich bekamen die Blempen nichts zu tun, nicht einmal die Polizeiknüte.

Wie elektrische Spannung lag's über dem großen Saale, als um 9 Uhr Genosse Richter die Verhandlungen eröffnete und dem Genossen Hans Block das Wort erteilte. Und hie und da löste sich nun die Spannung in lauten Zustimmungskundgebungen, bis endlich am Schluß donnernder Beifall den Saal erdröhnen ließ. Die Resolution ward dann einstimmig angenommen und nach einigen anfeuernden Schlußworten des Referenten und des Genossen Richter, der namentlich die Stadtverordnetenwahlen in Erörterung zog, endete die imposante Versammlung mit einem brausenden Hoch auf das allgemeine gleiche Wahlrecht.

In den Blumensälen (Gustav Adolf Hof) gab es eine so imposante Versammlung, wie sie dieses wohl geräumigste Lokal Dresdens seit vielen Jahren nicht gehabt. Saal und Galerien waren bis auf das letzte Plätzchen besetzt und befanden. Bis an das Büfett und die Eingangstür standen die Menschen. Es mögen demnach weit über 2000 Personen dagewesen sein. In 1½stündiger Rede behandelte als Referent Genosse Fleißner das Thema. Mit größter Aufmerksamkeit, oft lebhaft zustimmend, hörten die Versammelten die Ausführungen des Redners, dessen Worte scharf und schneidig wie Geschosse auf die konservative Herrschaft in Sachsen niedersausten. Auch die wackelnsollenden Nationalliberalen bekamen ihr Teil. Mit größter Spannung folgten die Zuhörer besonders den Vergleichen, die der Referent mit dem Liberalismus von 1848/49 zog. An der Hand eines in Dresden gedruckten Flugblattes aus damaliger Zeit und Zitaten aus der Dresdner Zeitung von 1849 wies er nach, welche scharfe, rücksichtslose Sprache damals das Bürgertum gegen die herrschende Klasse geführt hat. Unter Anwendung scharfer satirischer Pointen rollte er die sächsische Wahlrechtsfrage von 1896 bis heute auf; auch auf die Vorgänge in Rußland und Oesterreich-Ungarn exemplifizierte er. Am Schluß folgte der Rede tosender, langanhaltender Beifall. Debatte wurde nicht begehrt. Nach einem Hinweis auf die Stadtverordnetenwahlen und einstimmiger Annahme der Resolution schloß die imposante Kundgebung. Eine Reihe neuer Abonnenten und Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins wurden gewonnen. Die Gendarmerie war ca. 40 Mann stark vertreten. Auch diese Braunen lauschten andächtig dem Referent. — —

Im Drei-Kaiser-Hof, Löbtau, gestaltete sich die Protestversammlung gegen das Landtags-Dreiklassenwahlsystem zu einer überaus imposanten Kundgebung. Gegen 8 Uhr machte sich eine wahre

---

[43. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Schloß Ewich.

Roman
von
Kurt Aram.

Der Hauptmann führte Regine in den Musiksaal. Es war eine gotische Kapelle mit Kirchenstühlen und niedrigen Scheinen als einzigen Sitzgelegenheiten. Eine schwere, süßliche Weihrauchluft lagerte in dem Raum.

„Sehen Sie dort die Orgel, Gnädigste? Da sitzt er im Sammetrock und spielt, wenn er ein Frauenzimmer in der Nähe wittert. Und ich sage Ihnen, darauf fliegen sie alle, Mädels und Frauen. Einen wahren Harem hat er sich mit Hilfe dieser Kapelle zugelegt, der Meier, der Schwerenöter. Auch seiner Frau hat's dieser Musiksaal angetan. Zwei Millionen ist sie schwer und hübsch, nicht wahr? Weiß der Teibel, diese Künstler haben's gut, was? Dafür hau ich mir auch so'n Dings. Wenn ich nur Orgel spielen könnte!"

„Kopfschmerzen bekommt man in dieser Luft," sagte Regine und verließ den Raum.

Als sie wieder in das Speisezimmer kamen, war es leer. Die Gäste hatten sich nebenan in einem sehr modernen Salon niedergelassen, wohin sich Regine sofort wandte, denn sie sah dem Hauptmann an, daß er am liebsten mit ihr allein geblieben wäre.

„Na also, mein allerjnädigstes Fräulein," rief Architekt Seiler. „Bitte setzen Sie sich hierher."

Als Regine Platz genommen hatte, rief Seiler: „Nun, mein lieber Zimmermann, erzählen Sie uns mal 'nen Traum."

Der Bildhauer Zimmermann sträubte sich einige Zeit, er könne doch nicht immer wieder, wenn sie zusammen wären, ein und dasselbe erzählen, das sei doch langweilig.

Aber die anderen wollten das nicht zugeben. Sie hörten den Traum stets gern aufs neue. Und die Damen zeigten, wie gern sie den Traum hörten, dadurch, daß sie jetzt schon zu lachen begannen.

„Ich versichere Ihnen, meine Allerjnädigste," wandte sich Seiler wieder an Regine, „einen Witz hat der Zimmermann, einfach jroßartig. Ich sage immer, wenn alle Stricke reißen, dann kann er allein mit diesem Traum beim Varietee sein Glück machen."

Auch Frau Zimmermann redete nun ihrem Gatten energisch zu. Da gab er nach. Herr Zimmermann erzählte:

„Ik lag janz janz morgens in der Frühe, et war so um neune, zehne, elfe rum, in meim schönsten, letzten Dusel, da klingelt et. Ik rufe: herein! Da kommt en oller, oller Mann rin, mit'n schneeweißen Bart und sagt: „Herr Zimmermann, machen Se sich uff un kommen Se mit oben!" „Wat," sag ik „mit oben? Wohin denn?" „Fragen Se nich lange, Se wissen ja! Se sin nu dod. Machen Se keene langen Sperrefanken un kommen Se mit ruff." Na, wir sausen nu also los. Unterwegs treffen wir'n paar junge Ehemänner, die jrade aus den Wolken jefallen warn, und endlich kommt' wer oben an, et war det Himmelstor. Petrus langt seinen Hausknochen raus und schließt uff. „Also, Herr Zimmermann, bitte treten Se ein." Ik sagte: „Nee, nee, bitte noch Ihnen." Er aber: „bitte, bitte. Sie haben den Vortritt, ik bin hier zu Hause." — „Aber bitte, Sie sind älter!" — Er bestand darauf, un ik trat ein. „So," sagte er, „Herr Zimmermann, nu sin Se im Himmel." Na, ik muß offen jestehn, ik hab mir'n Himmel en bißken anners jedacht. Ik dachte mir den Himmel angefüllt mit Rosawolken und so Engels in bunte Nachthittel druff rumsitzen un mit kleene, joldne Posaunen Halleluja blasen. Ik sage zu Petrusen, der mer'n bißken reserviert vorkam: „Hier müssen doch schon ziemlich ville oben sein, kann man denn jar keene von die Herrn kennen lernen?" — „Warten Se erst mal, bis Se salonfähig sin," sagt er un holt ne kleene Reihe raus und dur en langen Fiff. Sofort kamen se von allen Seiten ranjestürmt und stellten sich in 'ne lange, jrade Reihe uff, wie in der Siegesallee. Det waren lauter Engels, jenau, wie je uf de Christbäume sitzen. Dann ruft er jon kleenen Pikkoloengel ran und sagt: „Hier, bring mal für'n Herrn Zimmermann en paar Flügel, schwarzweiß, er is aus Berlin." Der kam denn nu jleich un holt ie mer an. Dann stellt er mer vorn an die janze lange Reihe un sagte: „So, Herr Zimmermann, nu jin Se Fittigetmann!" — „Nu!" sag ik. Nachdem wer nu en bißken rumexerziert hatten, rief Petrusen: „Weggetreten," un ik war wieder alleene. Als ik so alleene stand, wurde mer de Jeschichte langweilig. Petrus war ooch schon halb injeschlafen. Ik tipp em auf de Schulter und sage: „Na, immer mal en bißken jemütlich, wir sin in Berlin jewöhnt, daß man wat erlebt un bißken berühmte Leute kennen lernt, können Se mir denn niemand vorstellen, so von de historischen Persönlichkeiten, so en ollen Feldherrn oder Imperator oder en Dichter oder sowas?" Wie ik so jrade frage, kommt en oller, oller jebückter Jreis langsam herbei jeschwebt. Petrus sagt: „Drehn Se sich mal um, da kommt jrade Adam." Ik war in Tod erschrocken. „Wat, Adam? Ecke Leipziger- und Friedrichstraße? Um Jottes willen! Sagen Se nich, daß ik da bin, denn bin ik noch en blauen un en weißen Anzug schuldig." „Ach wat," sagt Petrus, „det is ja der olle Adam vons Paradies." Nu war Adam auch schon ranjetreten. Petrus stellt mer vor, un Adam sagt: „Sie kommen jrade von unten?" „Ja," sag ik, „jrade vor ner halben Stunde bin ik anjekommen, janz ohne Jepäck. Et freut mir übrijens sehr, dat Se der erste Mensch sin, den ik hier kennen lerne." „Nu!" sagt er, „Herr Zimmermann, lassen Se Ihre schlechten Witze unten!" „Na, entschuldigen Se man," sage ik, „aber ich freue mir halt ooch, det ich mal eenen kennen lerne, der so bei de Schöpfung mit dabeiewesen is. Erzählen Se doch mal en bißken, wie war denn die Jeschichte?" — „Na," sagt er unanjenehm berührt, „et war uff'n Samstag, da wurde ich jeboren." — „I wo," sag ik, „Sie wurden doch nich jeboren!? Sie waren doch gleich en jemachter Mann! Na, un wie jeht's denn der Frau Jemahlin?" — „Herr Zimmermann," sagt er, „bitte, lassen Sie hier oben diese Anspielungen!" — „Na," sag ik, „was machen denn Ihre Herrn Söhne?" — Adam sah zu Boden un machte en furchtbar trauriges Jesichte und sagt: „Na, Kain is immer noch der olle Schlagedod jeblieben. Wenn Se'n kennen lernen wollen . ." — „Um Himmels willen!" sag ik, „ohne Ihnen nahe treten zu wollen, lassen Se man lieber! Na Abel?" — „Der gute Junge," antwortete Adam, „liegt immer noch recht nieder-